

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 23: NEF

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-463903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANEKDOTEN

Der berühmte Boxer-Weltchampion Gene Tunney liebte einmal ein Mädchen, das von vielen Verehrern umschwärmt und bestürmt wurde. Jemand erzählte dem Mädchen, daß ihr Freund Gene Tunney sich mit einem Rivalen duelliert habe.

„Ist es wahr?“ fragte das Mädchen tags drauf ihren Freund Gene Tunney, „daß Du meinethalben ein Duell gehabt hast?“

„Jawohl, mein Liebling“, antwortete der Boxer-Weltchampion gleichmütig.

„Um Gotteswillen“, rief das Mädchen, „wie ist es denn verlaufen?“

„Gut“, antwortete Gene Tunney; „ich bin nicht hingegangen.“

„Ich habe gestern bei Nationalrat B. ein Selbstbild von Ihnen gesehen“ sagte jemand zu dem Maler M. G.

„Das Bild hat mich auch fünfzehn Jahre Arbeit gekostet“, meinte der Maler.

„Fünfzehn Jahre Arbeit?“ wunderte sich der Bekannte, „das ist aber entschieden zu viel.“

„Ja“, erklärte der Künstler, „das Bild malen dauerte zwei Tage, der Verkauf des Bildes aber die übrige Zeit.“

Im „Romanischen Café“ unterhalten sich zwei Kritiker.

„Weißt Du“, sagte einer zum andern, „daß der Dichter F. ein größeres Genie ist als Einstein?“

„Wieso?“ fragt der andere.

„Sehr einfach“, meint der erste, „Einstein verstehen nur zwölf Menschen in der ganzen Welt, aber den Dichter F. kein einziger.“

Zwei Schauspielerinnen unterhalten sich.

„Denk Dir mal“, sagt eine zur andern, „Egon sagte mir gestern, es hätte noch Zeit mit dem Heiraten, wir müßten noch etwas warten.“

„Laß ihn laufen!“ ruft die andere.

„Soll ich es wirklich?“ fragt die erste.

„Gewiß, laß ihn laufen!“ wiederholt die andere. „Ein Mann, der sich zur Heirat schwer entschließt, ist überhaupt nicht entscheidungsfähig und macht noch bei der Scheidung endlose Schwierigkeiten.“

„Wie hast Du Dich verändert“, sagte jemand zu Tom Mix, „früher warst Du doch der schärfste Gegner aller freien Ideale, und heute propagierst Du mit Eifer die Freiheit?“

„Es stimmt, mein Freund“, entgegnete Tom Mix, „heute bin ich verheiratet.“

Bert Brecht, der vielumstrittene, befand sich eines Tages in einer Gesellschaft. Eine junge Dame flüsterte ihrer Freundin ins Ohr: „Weißt Du, das ist der berühmte Dichter Bert Brecht!“

Einige Minuten betrachtete die Freundin den berühmten Dichter mit Bewunderung.

Als sie dann später Bert Brecht vorgestellt wurde, sagte sie zu ihm hauchhaft:

„Wissen Sie, Herr Brecht, ich habe schon viel von Ihnen gehört.“

„Ach, was die Leute sagen“, entgegnete Brecht, „man kann es mir nicht beweisen.“

Edgar Wallace fuhr im D-Zug erster Klasse. Ihm gegenüber saß eine Dame, in ein Buch vertieft. Wallace erhob sich und verbeugte sich verbindlich:

„Verzeihen Sie, Madame, wie gefällt Ihnen das Buch? Darf ich Sie vielleicht darauf aufmerksam machen, daß ich der Autor des Buches bin, das Sie eben lesen?“

„So“, sagte die Dame. „Ja, wissen Sie, ich habe eigentlich schon bessere Bücher gelesen.“

„Kann sein“, meinte Wallace (verlegen), „aber von mir sicher nicht.“

Christian Dietrich Grabbe war ein leidenschaftlicher Trinker. Einmal besuchte ihn seine Mutter um die Mittagstunde.

„Hast Du schon gefrühstückt?“ fragte sie ihn.

„Nein, noch nicht einen Tropfen“, gab Christian Dietrich zur Antwort. r. a.

Die schwarze Farbe eines Smokings gibt dem Menschen, der darin steckt, ein ehrwürdiges Aussehen.

Mit bedächtigen Schritten gehe ich im großen Korridor des Hotels auf und ab.

Die Hände auf dem Rücken, stehe ich nun vor einem großen Spiegel und sehe nach, ob an meinem Anzug alles in Ordnung ist. — „Kleider machen Leute“, denke ich mir, als eine ältere Dame auf mich zukommt und mich fragt: „Bitte, Herr Ober, wo befindet sich die Toilette?“

*

Heidelberg!

Dein Name ist süßer Klang. Deine alten Häuser grüßen zu mir herauf, ruhig plätschert der Neckar dahin, andächtig fügen sich die sanften Hügel in das friedliche Bild.

Ich sitze oben im Schloßgarten, berauscht von der anmutigen Schönheit meiner Umgebung, und ich suche nach Worten zu einem lyrischen Gedicht. — Da fällt mein Blick auf eine große Gedenktafel, und ich lese, daß von dieser Stelle aus Goethe viele seiner Gedichte geschrieben hat.

Ich zerreiße mein Blatt Papier.

Ich möchte diesem Manne nicht Konkurrenz machen.



KAMPF